

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 11 (1912-1913)

Artikel: Léon Bourgeois: "Solidarité"
Autor: Gygax, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LÉON BOURGEOIS: „SOLIDARITÉ“

Vor kurzem erschien im Verlag von Armand Colin, Paris, Léon Bourgeois' Buch „Solidarité“ in siebenter Auflage. Obwohl es ein Standard Work darstellt, ist es im deutschen Sprachgebiet nur einzelnen Leuten vom Fach bekannt. Dieses Buch, oder vielmehr die Ideen, die es vertritt, hat nicht wenig zu dem politischen Renommée, der Karriere eines Mannes beigebracht, der an dem exponiertesten Posten der dritten Republik gestanden hat und von dem Freycinet kürzlich in Ragaz einem Interviewer sagte, dass er neben Poincaré und Deschanel als Präsidentschaftskandidat in Frage komme. Vor wenigen Wochen ist Bourgeois in Zürich gewesen, um den Kongress zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu präsidieren. Die Rede des französischen Arbeitsministers am Bankett auf dem Ütliberg war so etwas ganz anderes als die landläufige Begrüßungsrede, eine Glanzleistung: gescheit, formvollendet, getragen von einer imponierenden Kenntnis der sozialen und soziologischen Ideenrichtungen. Diese Rede war aber auch so etwas wie der geistige Niederschlag der Ideen des Buches „Solidarité“. Unser ehemaliger Bundespräsident Adrien Lachenal übernahm es, an der großen, aus Gelehrten aller Länder zusammengesetzten Festversammlung dem Mann zu huldigen, der das Werk „Solidarité“ der Welt schenkte. Herr Ständerat Lachenal schilderte mit der ihm eigenen Beredsamkeit, welche Anregungen schon vor Jahren von der ersten Auflage, einem kleinen, dünnen Bändchen auf ihn und andere genferische Politiker ausgegangen sind, Anregungen die in der Folge auch in unseren kleinen Verhältnissen in Kanton und Bund für die Lösung wirtschaftlicher Fragen im mutualistischen Sinne nicht ohne Wirkungen blieben.

Das Werk Léon Bourgeois' ist nicht leicht verständlich; es wendet sich an politisch Gereiftere, im politischen, sozialen und ökonomischen Denken Erfahrene. Seine Theorie baut sich ganz auf dem Solidaritätsgedanken auf. Disposition und Gedankenführung sind meisterhaft: der Verfasser zwingt den Leser gleichsam durch die wunderbare Klarheit der Argumentation, ihm zuzustimmen. Und Bourgeois hat ein dankbares Publikum und eine gute Presse gefunden; das Wort „Solidarité“ ist zum Schlagwort der Nation geworden. Selbst Organe der Großbourgeoisie hören den Minister an: „son internationalisme n'est pas sectaire, il parle de haut“.

Der französische Solidarismus wird neben Bourgeois noch durch eine andere namhafte Persönlichkeit vertreten: Charles Gide. Auf alle Fälle kann er als der radikalere Soziolog aber auch größere Doktrinär bezeichnet werden. Als Endziel schwelt ihm die Vergenossenschaftlichung des Wirtschaftslebens vor. In dem „Essai d'une Philosophie de la Solidarité“ bemerkt er, unter den verschiedenen Arten von Kooperativgenossenschaften gebe es eine, die sowohl durch ihre natürlichen Vorzüge als durch die Entwicklung, welche die Dinge in den Kulturstaaten nehmen, dazu bestimmt scheine, alle anderen zu überflügeln: die Konsumgenossenschaft.

Bourgeois geht in seinem Gedankensystem von der natürlichen Solidarität aus. Waha (Die Nationalökonomie in Frankreich, Seite 435) sagt mit Recht, die Solidarität, wie sie von Bourgeois aufgefasst sein will, rücke aus dem Gebiet des Naturgegebenen in die Sphäre des vom menschlichen Willen Abhängigen, des Sittlichen: sie wird zur Richtschnur des menschlichen Handelns, zum ethischen Prinzip. Eine der Haupttheorien Bourgeois'

— um nur diese zu erwähnen — ist die aus der gegebenen Solidarität folgende soziale Schuld in eine rechtlich klagbare Schuld zu verwandeln und ihr eine gesetzliche Sanktion zu geben. „Die Schuld des Individuums der Vor- und Mitwelt gegenüber,“ sagt er, „hat alle Merkmale der nicht durch Rechtsgeschäft hervorgerufenen Schuldverhältnisse, der Quasikontrakte. Ein Quasikontrakt ist auch die Gemeinschaft, das Miteigentum aller Bürger eines Staates an den öffentlichen Domänen, an dem Kredit, dem Ansehen, dem wissenschaftlichen, literarischen, technischen Erbe ihres Vaterlandes. Der Anteil der Individuen und sozialen Klassen an dem gemeinsamen Patri monium ist ein so bescheidener, dass ein großer Teil, nämlich die „Ent erbten“ den Besitzenden gegenüber in die Rolle des Gläubigers einrücken. Schuldner sind alle, die von der Tatsache der natürlichen Solidarität Vorteil hatten, nämlich alle jene, die Vermögen gemacht haben, was sie nur unter Mitwirkung zahlloser anonymer Mitarbeiter tun konnten. Sie üben nicht Wohltätigkeit, wie man ihnen bisher sagte, wenn sie die Bedürftigen unterstützen, sondern sie zahlen lediglich eine Schuld. — La charité ou l'amour c'est le don de soi; payer n'est pas donner; quand on paie ce que l'on doit, on ne fait pas un don de soi-même, on exécute purement et simplement une obligation stricte“ (Seite 217). D'Haussonville äußerte sich zu Bourgeois' Theorie unter anderm in der folgenden geistvollen Weise: „L'homme fait partie, qu'il veuille ou non, d'une société dont il devient débiteur dès sa venue au monde par tout ce qu'elle a fait et préparé pour lui. Dette sa nourriture, chacun des aliments qu'il consommera, étant le fruit d'une longue culture. Dette son langage, car chacun des mots qui naîtront sur ses lèvres constraint et exprime une somme d'idées que d'innombrables ancêtres y ont accumulée et fixée. Dette et de quelle valeur!“ (Revue des Deux Mondes, 15. Dezember 1900.)

Das Werk Léon Bourgeois' wird uns noch besser verständlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass sein Verfasser ein Verfechter der Friedensidee ist. Es wird uns klar, dass es von der stärksten Menschheitshoffnung getragen ist. Er baut auf die Wirkungen der natürlichen Solidarität auf. Kein Land hätte einen fruchtbareren Boden für diese Idee abgegeben, als gerade Frankreich, dessen Philosophen und Soziologen, vor allem Comte, Leroux, Bastiat, den Gedanken der Solidarität in verschiedenen Formen in die öffentliche Diskussion geworfen haben. Und die Wirkungen dieser Ideen, wird man fragen? Der Umstand, dass kein Philosoph im stillen Kämmerlein, sondern einer der einflussreichsten Führer der radikalen Partei Frankreichs Vertreter dieser Ideen ist, sichert ihnen einige Aussicht auf Verwirklichung. Teilstörungen sind bereits geltendes soziales Recht geworden. Für andere nimmt der Arbeitsminister gegenwärtig wieder den Kampf auf, so für die Verkürzung der Arbeitszeit, welcher Forderung er eine ganz besondere Formulierung gibt: Damit das Recht auf Belehrung nicht illusorisch ist, muss die Arbeitszeit gesetzlich beschränkt werden. Ein Existenzminimum für alle ist sicher zu stellen.

Der Verfasser der „Solidarité“ wiegt sich nicht in der Hoffnung, dass seine Ideen in absehbarer Zeit restlos verwirklicht würden; ein Teil davon sind nicht Ideen des Heute, sondern erst des Morgen. Er vertraut aber darauf, dass eine Gesellschaft erstehen werde, die den Gedanken der Gegen seitigkeit, der „Garantie mutuelle“, unter den Menschen in die Tat umsetzen werde. Mit den Nationalökonomen der alten Schule sagt er: Freiheit ist das Ziel des menschlichen Fortschrittes, mit den Sozialisten: Gerechtigkeit.

Aber für ihn ist die Gerechtigkeit der Ausgangspunkt für die Freiheit. „L'association est nécessaire jusqu'au paiement de la dette sociale; mais cette dette une fois acquittée commence.“ Die Solidarität ist nach Bourgeois die Vorstufe für jede soziale Organisation; sie bildet gleichzeitig die sachliche Berechtigung der Brüderlichkeit: Zuerst Solidarität, dann Gleichheit oder Gerechtigkeit und endlich die Freiheit. Das scheint ihm die richtige Reihenfolge der Grundideen zu sein, welche die Revolutionsdevise zum Ausdruck bringt. Die Doktrin der Solidarität ist nach dem französischen Arbeitsminister in der Ideengeschichte nichts anderes als die Fortsetzung der philosophischen Gedankenrichtungen des achtzehnten Jahrhunderts und die Vollendung der politischen und sozialen Theorie der französischen Revolution. Drei abstrakte Begriffe von Tribut, Gleichheit und Brüderlichkeit gaben der Welt diese erste Formel.

Bourgeois ist nur einer der vielen, die aus Vernunft und Gefühls erwägungen, nicht aus einer christlichen Überzeugung heraus den ökonomisch-sozial schwächeren Volksschichten einen Platz an der Sonne gönnen und sie gegen die Schäden sicherstellen möchte, die unser großkapitalistisches Zeitalter mit seinen unleugbaren Gefahren in sich birgt. Sein Buch stellt ein in sich geschlossenes Gedankenwerk dar; es führt indessen nicht über die Grenzen Frankreichs hinaus und verschweigt dem Leser, was die Idee der Selbsthilfe, die soziale Solidarität in England Großartiges geschaffen, und anderseits die kraftvolle Hand des Staates in Deutschland gewirkt hat. Und es ist gut so; was uns Bourgeois lehrt, ist ganz und gar aus dem Fühlen und Denken der französischen Nation herausgewachsen. Einer musste kommen und dieses Empfinden, das der großen Revolution nachzittert, in Worte kleiden. Sully Prudhomme gab ihm dichterische Gestaltungskraft. Die Gedanken, die in Léon Bourgeois' „Solidarité“ zu finden sind, lassen nicht so ohne weiteres auf Verwirklichung in andern Ländern hoffen. Die Idee der „Solidarité“, mag sie auch nur zu oft in Frankreich Bestandteil der politischen Phraseologie sein, wird in einem monarchischen Lande, wie etwa Deutschland, nicht auf denselben fruchtbaren Boden fallen wie in ihrem Ursprungslande, das ja auch die eigentliche Heimat aller sozialfortschrittlichen Geistesströmungen ist. Dort ist gleichsam als Produkt der geschichtlichen Entwicklung eine bürgerliche Gesellschaftsschicht vorhanden, die für die Ideen der Solidarität empfänglicher ist, als eine bürgerliche Mittelschicht eines vom monarchischen Autoritätsgedanken und Gottesgnadentum beherrschten Staatswesens. Heute noch wirkt in Frankreich die Tatsache zurück, dass das Bürgertum, das den Kampf gegen die absolute Monarchie und die privilegierten Klassen aufnahm, das ganze Volk hinter sich hatte. Deutschland war nicht so glücklich, diesen geschichtlichen Prozess durchzumachen. Eine feudale Kaste maßt sich in Preußen nach wie vor den entscheidenden Einfluss in der Gesetzgebung, Verwaltung, im Heer und in der Wirtschaftspolitik an; tatsächlich regiert im Reiche eine junkerliche und klerikale Rechte, die ein Gewicht in die politische Waagschale wirft, das ihrer Bedeutung keineswegs entspricht. In Frankreich aber, wo zwar der Einfluss der Plutokratie auf die Geschichte des Landes wahrlich nicht gering einzuschätzen ist, sagt einer der einflussreichsten Staatsmänner, der Leader der herrschenden radikalen und radikal-sozialistischen Mehrheitspartei, jenen Kreisen der Gesellschaft, die im Überfluss leben, vor aller Welt, dass sie Schuldner sind und er präsentiert ihnen eine

Rechnung, gegen die nicht einmal viel einzuwenden ist. Auch hier, wie bei der Befreiung der demokratischen Republik aus den Fesseln der Kirche:
Ex occidente lux!

ZÜRICH

PAUL GYGAX



SCHAUSPIELABENDE

Am 15. November hat *Gerhart Hauptmann* sein fünfzigstes Lebensjahr vollendet. An reichen Ehrungen hat es ihm nicht gefehlt. Der Nobelpreis für Literatur ist ihm verliehen worden. Die meisten größeren Bühnen in deutschen Landen haben an diesem Tage eines seiner Dramen aufgeführt. Das Lessingtheater Otto Brahms, das mit Hauptmanns Dramatik am engsten verbunden ist, hat doch Brahm die ersten Schlachten für den schlesischen Dichter geschlagen, als unter seiner Leitung die „Freie Bühne“ 1889 und 1890 Hauptmanns Erstlinge „Vor Sonnenaufgang“ und „Das Friedensfest“ herausbrachte — das Lessingtheater huldigte mit einem ganzen Zyklus von Aufführungen dem Dichter. Selbst das königliche Schauspielhaus in Berlin wollte nicht zurückbleiben und gab am Geburtstag „Die versunkene Glocke“. Und in allen Blättern und Zeitschriften wurde Hauptmanns gedacht. Sogar die „Times“ würdigte in ihrem ausgezeichneten „Literary Supplement“ das Werk des deutschen Dichters, den seinerzeit die Oxford University zu ihrem Ehrendoktor ernannt hat. Das Beste aber tat für Hauptmann sein Verleger S. Fischer in Berlin, der eine Volksausgabe von Hauptmanns gesammelten Werken in sechs Bänden veranstaltet hat, eine Ausgabe, die neben den sämtlichen Dramen auch die erzählenden Arbeiten des Dichters enthält, die beiden novellistischen Studien „Der Apostel“ und „Bahnwärter Thiel“, sowie die zwei großen Romane aus der letzten Zeit, den Emanuel Quint, der jüngst in dieser Zeitschrift so fein und gerecht gewürdigt worden ist (die Studie ist inzwischen auch als Separatabzug in den Handel gekommen), und den abenteuerreichen Roman „Atlantis“. Bei gediegener Ausstattung stellt sich diese Ausgabe so billig, dass sie im vollen Sinne sich eine Volksausgabe nennen darf, womit denn der Sache Hauptmanns der schönste Dienst geleistet worden ist, der einem Dichter erwiesen werden kann: seinem Eindringen in die weitesten Kreise der Literaturfreunde steht nichts mehr im Wege.

* * *

Im abgelaufenen Sommer hat die durch Goethe geweihte kleine Bühne in Lauchstedt ein Drama Hauptmanns aus der Taufe gehoben, das, 1907 entstand, vom Dichter den großen Bühnen bis dahin entzogen worden war, weil er selbst den Eindruck hatte, dass es nur eine Angelegenheit der Wenigen sein könne. Die „Neue Rundschau“ hat es zuerst zum Abdruck gebracht. Nun, diese Lauchstedter Aufführungen erfüllte nicht alle auf sie gesetzten Wünsche, und die Berliner Kritik stand mehr an, mit der ihr eigenen Bescheidenheit zu proklamieren, dass die wahre Premiere des Dramas „Gabriel Schillings Flucht“ erst in Berlin stattfinden werde; denn dass es der Reichshauptstadt auf die Dauer nicht mehr entzogen werden dürfe, galt, nach dem Lauchstedter Experiment, diesen Herren als eine unabsehbare Notwendigkeit. Hauptmann gab nach. So hat noch vor dem 15. November das Drama im Lessingtheater seine Premiere erlebt. Dabei ergab sich, dass diese Aufführung die mit ihr verbundenen Hoffnungen